

Im Gegenzug zu Joachim Jeremias, dem wohl bedeutendsten Verfechter der soeben angedeuteten Forschungsrichtung (welche die Amen-Formel als Kennzeichen für Jesu ureigenste Ausdrucksweise nimmt), versucht Verf. zu zeigen, daß diese Formulierung »erst auf dem Boden des hellenistischen Judenchristentums gebildet« worden sein kann. Verf. sieht dieses (griechisch sprechende) Judenchristentum wesentlich durch apokalyptische Traditionen in Denk- und Ausdrucksweise bestimmt (Analogien zu griech. Satzbildung einer-, Einfluss apokalyptischer Schwur-Aussagen andererseits). Untersucht werden neben dem synoptischen Überlieferungsgut nicht nur die unmittelbaren Bezüge (Amen-Worte in der jüd.-griech. Apokalyptik), sondern auch die Amen-Worte im ausserkanonischen frühchristlichen Schrifttum (in den sog. Apostelapokalypsen, den Apostelakten usw.). – Zu vermerken ist auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Publikation von V. Hasler, Amen – Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen zur Einführungsformel der Herrenworte »Wahrlich ich sage euch«, Zürich 1969, die sich am Schluß des Buches findet. O. K.

GODFRIED BOMANS: Der Jordan fließt nicht in den Tiber. Auf der Suche nach dem Ursprung des Glaubens. (Übersetzung aus dem Niederländischen.) 2. Aufl. (der deutschen Übersetzung) Freiburg-Basel-Wien 1972. Verlag Herder. 141 Seiten.

Braucht es Beweise, wie aktuell das ist, was der Völkerapostel Paulus vor mehr als 1900 Jahren schrieb? Wenn man das Büchlein des bekannten (inzwischen verstorbenen) niederländischen Schriftstellers und Fernsehautors Bomans liest, fällt einem ein, was Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes schreibt – über die Verschiedenheit der Geistesgaben ... und wie sehr alle aufeinander angewiesen sind, wie nur in gemeinsamem Dienst etwas Positives und Überzeugendes geschaffen werden kann – »zur Auferbauung des Leibes Christi«, wie wir im 4. Kap. des Epheserbriefes (zu einer sehr ähnlichen Thematik) lesen.

Bomans kann schreiben. Man »muss« geradezu weiterlesen, so man einmal angefangen hat. (Auch der deutsche Leser, der den Autor nicht vom niederländischen Fernsehen kennt, kann sich leicht vorstellen, wie das war: man »musste« Bomans wohl zuhören ...) Eine grosse darstellend-erzählerische Begabung, das steht ausser jeder Frage.

Aber das ist es nun eben: wer eine solche Gabe hat, steht auch unter einer aussergewöhnlichen Verantwortung (siehe Paulus 1 Kor). Selbstverständlich: Bomans muß skizzenhaft zeichnen. Vieles wird dabei schlaglichtartig beleuchtet; der Autor kann das – teilweise gut, zu Teilen ganz hervorragend. Was er auf nicht einmal ganz 5 Seiten jeweils sagen kann (»Eine Audienz«, »Ein Besuch«) oder in Skizzen von unheimlicher Kürze (wie z. B. »Il Gesù«, »Abschied«), das zeigt einfach den Meister der Beobachtung, der »augenblicklichen« Reflexion, der knappen Darstellung.

Hinsichtlich der *geschichtlichen* Tatbestände gelang es dem Autor – und das vermerkt man nach dem zuvor Gesagten natürlich schmerzlich – nicht immer, bei der Skizzenhaftigkeit der Darstellung auch die entsprechende Höhe durchzuhalten. So überzeugt manches, was z. B. das Verhältnis Judentum/Christentum in *historischer* Hinsicht anbelangt, eben doch nicht so ganz (und zwar in verschiedener Weise auf die beteiligten Seiten hin, also keineswegs einseitig). Wenn heute alle Christen »Kirche«

sind, so sind sie es längst nicht in gleicher Weise; wenn sie das schon im Mittelalter waren, so doch in noch viel grösserer Ungleichheit und Verschiedenheit als heute ... Weder in Entschuldigung noch in Anklage darf man hier die historischen Verhältnisse überspielen. – Grundsätzlich aber muss man alles, was Bomans sagt – sehr deutlich sagt, erfreulicher- und dankenswerterweise –, unterstreichen. Vielleicht bedarf es eben der Zuspitzung, um aus den »ewigen« Missverständnissen endlich einmal herauszukommen. Dass das Büchlein hier eine grosse Aufgabe hat, dürfte selbstverständlich sein. Man kann nur wünschen, dass es vielen Lesern zu einem Denkanstoss wird, der sich nicht mehr aufhalten lässt. O. K.

INGO BROER: Die Urgemeinde und das Grab Jesu. Eine Analyse der Grablegungsgeschichte im Neuen Testament. (Studien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von V. Hamp, J. Schmid unter Mitarbeit von P. Neuenzeit, Band XXXI). München 1972. Kösel-Verlag. 348 Seiten.

Der Verf. widmet sich in einer recht umfangreichen Arbeit einer Fragestellung, die, namentlich im Laufe der neueren Geschichte der Theologie, immer wieder ein grosses Interesse auf sich gezogen hat – und das nicht nur von seiten der Theologie, sondern von nahezu allen jenen Wissenschaften und Weltanschauungen aus, welche sich in irgendeiner Weise mit dem zentralen Inhalt christlichen Glaubens von der Auferweckung Jesu auseinanderzusetzen hatten oder sich einer solchen Konfrontation stellen wollten. Der Zusammenhang und das nachfolgende Interesse sind offenkundig: je mehr sich die innertheologische Diskussion auf das bezieht, was der Kritik des menschlichen Geistes – ohne Einsatz der Dimensionen des Glaubens – nicht unterliegt, ja gar nicht unterliegen kann, um so mehr konzentriert sich das Interesse einer kritischen Forschung (der Geschichte, der Archäologie usw.) auf die Gegebenheiten, welche in irgendeiner Weise sich selbst als nachprüfbar verstehen. Genau an dieser Stelle werden jene neutestamentlichen Texte bedeutsam, die entweder von einer Grablegung bzw. von einem Grab Jesu sprechen oder eine solche Begebenheit mit dem entsprechenden Ort (Grab) voraussetzen scheinen. Bedenkt man dazu noch die Bedeutung, die einem Grab in der Alten Welt zukommen kann (wobei es freilich auf zahlreiche Einzelheiten ankommt, etwa auf die Person des Bestatteten usw.), so wird das Interesse noch besser verständlich.

I. Broer wendet sich den Fragen, die von der Forschung gestellt wurden ebenso zu wie jenen, die, bisher noch nicht beachtet, von den neutestamentlichen Texten aus sich stellen lassen. Schon der Überblick über die neuere diesbezügliche Literatur ist nicht nur inhaltlich sehr bedeutsam, er ist auch sehr flüssig und interessant dargestellt (Kap. 1). In insgesamt sieben weiteren Kapiteln beschäftigt sich der Verf. nun ausgiebig mit den neutestamentlichen Texten, also vorab den synoptischen, ausgehend von Markus. Darüber hinaus untersucht er aber auch das Johannesevangelium und die Apostelgeschichte (über Apg 13, 29 handelt das kürzere 7. Kapitel) und schließlich die Paulusbriefe, soweit sie zur Problematik direkte oder auch indirekte Anhaltspunkte bieten.

Über diese oder jene Einzelheit wird man verschieden urteilen können, doch tut dies einer solch gediegenen Untersuchung nicht den geringsten Abtrag – zumal sie selbst sich als einen Forschungsbeitrag versteht. Was diese Untersuchung vor allem auszeichnet, ist die an vielen